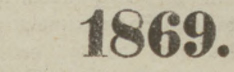
Danziger Dampfboot.



№ 282. | **1869.**

Donnerstag, den 2. December. | **40ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34. In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Mittwoch 1. December.

[Abgeordnetenkammer.] Das neue Preßgesetz wird mit 70 gegen 1 Stimme angenommen. Der Antrag auf Straflosigkeit wahrheitsgetreuer Berichte über Gerichts-, Landtags- und Reichstags-Verhandlungen wird mit Rücksicht auf die bevorstehende Bundesgesetzgebung zurückgezogen und die Erwartung ausgesprochen, die Staatsregierung werde bei der Bundes-Strafprozeß-Ordnung auf die Uebertragung der Preßvergehen an Geschworne hinwirken.

Wien, Mittwoch 1. December.

Es wird versichert, daß der Sultan gestern dem Vicekönig von Aegypten einen Ferman zugesandt habe, welcher die in den früheren Fermans bewilligten Privilegien declarirt und die ungesäumte Publicirung dieses letzteren Fermans fordert.

— In der heutigen außerordentlichen General-Versammlung der Wiener Bank wird der Verwaltungsrath den Actionairen Auskunft über den Status der Gesellschaft geben, dabei zugleich auch den Aufschluß über das Verhältniß zum Exkönig Georg von Hannover, ohne denselben namhaft zu machen. Der König, welcher bei der Bank nur durch einen Vertrauensmann vertreten war, wird derselben 800,000 Gulden in Actien vorschießen, um den durch jenen Vertrauensmann verursachten Schaden auszugleichen.

London, Mittwoch 1. December.

Die „Morning Post“ schreibt: Die Gefahr einer Friedensstörung durch die ägyptische Differenz ist in Folge der Uebereinstimmung der französischen und englischen Diplomatie, sowie in Folge der würdevollen Haltung des Sultans um so geringer, als das Völkerrecht unbestreitbar auf Seiten des Sultans ist.

Cairo, Dienstag 30. November.

Sonntag den 5. December wird hier in Gegenwart des Kronprinzen von Preußen der Grundstein zu einer evangelischen Kirche gelegt werden.

Politische Rundschau.

Die „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: Graf Bismarck gedenkt, wie er auch ursprünglich beabsichtigt hat, gegen Weihnachten nach Berlin zurückzukehren.

Der Ex-Finanzminister v. d. Heydt scheint gar keine Lust zu verspüren, während der Dauer der Session seinen Sitz im Abgeordnetenhause wieder einzunehmen. Jedenfalls werden die sechs Wochen Urlaub, die er zur Erholung beantragt hatte, nicht ausreichen. Er wollte nach dem Süden reisen, ist jedoch zunächst zu seiner Familie nach Elberfeld gegangen, wo er erkrankte; es heißt, er sei ernstlich angegriffen. Seine Freunde versichern, er habe sich gegen die sämmtlichen Finanzgesetze erklärt, die dem Reichstage vorgelegt und von diesem abgewiesen wurden. Graf Bismarck aber hätte die Einbringung der Finanzgesetze gewollt. Dies ist übrigens, wie der „Trib.“ versichert wird, vollkommen richtig.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der Etat des Cultusministeriums erledigt. Abgesetzt werden 700 Thaler für den Universitäts-Curator in Marburg. Die Positionen für die Curatoren in Göttingen, Breslau, Königsberg und Kiel sollen künftig wegfallen, ebenso für den zweiten Universitätsrichter in Göttingen. Der Abgeordnete v. d. Heydt ist in's Haus getreten. Es folgt der Etat für die Gymnasien und Realschulen. Für Durchberathung des Etats werden Abendsitzungen projectirt. Der Antrag des Abg. Dr. Kosch auf Streichung der Bestimmungen, betreffend die Anstellungsfähigkeit der jüdischen Schulamts-Candidaten im höhern Schulfach, wird angenommen. Der Cultusminister erklärt, er selbst habe jüdische Lehrer an christlichen Schulen angestellt, wo die Schulvorstände es gebilligt hätten. Das Recht der Schulen aber, die Anstellung jüdischer Lehrer zu verweigern, werde ich immer aufrecht erhalten. Die Sitzung wird darauf bis 7 Uhr vertagt.

In parlamentarischen Kreisen erörtert man vielfach die Frage, wie am zweckmäßigsten die parlamentarischen Arbeiten zu handhaben seien, um dieselben einer schleunigen Erledigung bis zum muthmaßlichen Termin des Sessionsschlusses entgegen zu führen. Wie man hört, ist die Absicht des Präsidiums des Abgeordnetenhauses darauf gerichtet, zunächst die Feststellung des Budgets und die Beschlußnahme über das damit in Verbindung stehende Finanzgesetz bis zum 10. Dezember zu bewerkstelligen. Die Vorlagen würden dann so rechtzeitig an's Herrenhaus gelangen, daß die Publikation des Staatshaushalts noch vor Jahresschluß möglich wäre. Vom 10. bis 23. Dezember würde die Thätigkeit des Abgeordnetenhauses vorzugsweise auf die Berathung der Kreisordnung gerichtet sein. Vielleicht wären dieselben in dem gedachten Zeitraume zu Ende zu führen, jedenfalls aber wohl bis Mitte Januar, worauf dann das Herrenhaus den Entwurf einer unverzüglichen und unverzögerten Berathung unterziehen müßte. Es darf daher die Hoffnung auf das Zustandekommen des Reformwerkes in dieser Session noch nicht ganz aufgegeben werden.

Es ist zur Sprache gekommen, ob nicht nach der Verkündigung des neuen (mit dem 1. Juli k. J.) in Kraft tretenden Gesetzes über die Großjährigkeitsfrist auch das Wahlgesetz für das Haus der Abgeordneten in so fern eine Abänderung erfahren dürfte, als alle selbstständigen Preußen, welche das 21. Lebensjahr vollendet haben, auch wahlberechtigt sind. Nach dem gegenwärtig geltenden, 1849 erschienenen Wahlgesetz ist die Vollendung des 24. Lebensjahres wie bekannt festgehalten, weil in dem größten Theile des damaligen preußischen Staates diese Altersgrenze auch für die rechtliche Selbstständigkeit maßgebend war. Wenn Jemand also sonst mit 21 Jahren verfügungsfähig wird, so sollte man ihm auch das Wahlrecht nicht vorenthalten.

In Lehrerkreisen werden Petitionen an das Abgeordnetenhaus vorbereitet, welche um Ablehnung des Mühler'schen Entwurfes zum Unterrichtsgesetz bitten.

Durch eine Petition aus Leipzig war im Reichstage die Frage angeregt worden, ob nicht durch eine einheitliche Reform der materiellen und processualischen Gesetzgebung die Schadenansprüche von Privatpersonen bei nicht von ihnen verschuldeten Unglücksfällen sicher zu stellen seien. Es wurde namentlich auf die im Eisenbahnverkehre, im Bergwesen, in Fabriken und auf Transportschiffen vorgekommenen großen Unglücksfälle hingewiesen, wobei sich die Mängel der Specialgesetzgebungen herausgestellt hätten, da es den Beschädigten nicht gestattet sei, eine entsprechende Schadloshaltung zu erlangen. Diese Petition war durch Reichstagsbeschluß dem Bundeskanzler zur Berücksichtigung überwiesen und in Folge dessen waren auf Grund eines Bundesrathsbeschlusses die Bundesregierungen ersucht worden, nähere Ermittelungen anzustellen, ob und wiefern ein Bedürfniß vorhanden sei, im Wege der Bundesgesetzgebung zu dem Zwecke einzuschreiten, um innerhalb des gesammten Bundesgebiets denjenigen Personen und deren Hinterbliebenen, welche beim Bergbau, im Eisenbahndienste u. s. w. körperlich beschädigt werden oder ihr Leben verlieren, eine angemessene Entschädigung zu sichern. Die hierauf eingegangenen Aeußerungen erkennen ziemlich übereinstimmend an, daß die jetzigen Rechtsgrundsätze von Verpflichtung zum Schadenersatze nicht mehr für die in der Industrie jetzt vorwaltenden Verhältnisse ausreichend seien und daß eine Revision derselben durch die Bundesgesetzgebung zu befürworten sei. Auch der Bundesrathsausschuß für Justizwesen, dem die Angelegenheit zur Begutachtung zugewiesen war, hat sich mit der Ansicht einverstanden erklärt. Er hat zunächst die Competenz der Bundesorgane zur Regelung der Materie als feststehend bezeichnet und sich ferner dahin ausgesprochen, daß es zweckmäßig sein würde, ein darauf bezügliches Bundesgesetz auf diejenigen Unternehmungen zu beschränken, welche mit ungewöhnlicher Gefahr für das Menschenleben verbunden sind, und zwar sei es die Aufgabe des Bundes zur Zeit, im Wege eines Specialgesetzes Bestimmungen zu treffen, um denjenigen, welche vorzugsweise beim Eisenbahnwesen, beim Bergbau und beim Fabrikbetriebe an Leib und Leben geschädigt werden, beziehungsweise ihren Hinterbliebenen einen Ersatz des Schadens zu sichern. Was die Transportanstalten zur See betrifft, so erklärt sich der Ausschuß dahin, daß das Handelsgesetzbuch in dieser Beziehung schon ausreichende Bestimmungen enthalte. Schließlich stellt der Ausschuß seine Anträge dahin, den Bundeskanzler zu ersuchen: 1) einen Gesetzentwurf über die Haftung der Unternehmer von Eisenbahnen, Bergwerken und Fabriken für die beim Betriebe dieser Unternehmungen verursachten Tödtungen und Körperverletzungen ausarbeiten zu lassen und dem Bundesrathe zur Genehmigung vorzulegen, und 2) den Bundesregierungen zu empfehlen, die in ihrem Staatsgebiete befindlichen Eisenbahnverwaltungen auf geeignetem Wege zu veranlassen, sich mit Geldbeiträgen an den Unterstützungskassen der Beamten und Arbeiter in angemessener Weise zu betheiligen.

Was die österreichischen Generale nicht durch die Waffen erzwingen können, die Anerkennung der Welt, das suchen sie mit der Feder zu machen. Die Schönfärbekunst ist bei ihnen zu einer seltenen Blüthe gediehen. Erst hieß es in den Kriegsberichten aus Dalmatien: „die Armee gebe das Vorrücken auf“, ein anderes Mal waren die Aufständischen nicht mehr „sichtbar“. Natürlich nicht, weil die Truppen zurückgingen. In Wien kennt man aber diese Sprache, dort wußte es bald Jedermann, daß die Expedition vollständig mißglückt, daß eine Menge Blut unnütz vergossen sei, daß die Truppen wieder da stehen, von wo sie ausgegangen sind, an der Meeresküste; und die Entrüstung über diese neue Niederlage der österreichischen Waffen ist allgemein. Es sind auch arge Dinge vorgekommen, wie man nachträglich hört. Einige Compagnien wurden fast ganz aufgerieben und selbst das Hauptquartier konnte sich einmal nur durch die schleunigste Flucht retten, unter Zurücklassung allen Gepäcks.

Die Hauptschuld liegt offenbar daran, daß man den Feldzug zu leichtsinnig vorbereitet, die Terrain-Schwierigkeiten nicht genügend gekannt, den Charakter der Bergbewohner nicht gehörig gewürdigt hat. Es drängt sich überhaupt die Frage auf, warum die Wünsche der Bocchesen, welche eigentlich darauf zurückzuführen sind, daß sie nicht außer Landes dienen, daß sie ihre Nationaltracht, die allerdings für die Berge viel besser ist als die österreichische Uniform, behalten

wollen, endlich daß ihnen ein gewisser Urlaub gegeben wird, nicht haben berücksichtigt werden können. Die Bocchesen sind ein verwahrlostes und in den armseligsten Verhältnissen lebendes Volk; sie nähren sich dadurch, daß sie sich während des Sommers selbst bis nach Constantinopel hin als Lastträger und Matrosen verdingen und ihre Ersparnisse für den Winter heimbringen. Wird ihnen durch das Landwehrverhältniß die Freiheit genommen, beliebig außer Landes zu gehen, so sind sie ruinirt. Diese eigenthümlichen Verhältnisse wären wohl der Erwägung werth gewesen.

Vor dem nächsten Frühjahr ist an eine Aufnahme der Operationen gegen die Berge kaum zu denken, und wann überhaupt die Sache beendigt sein wird, ist gar nicht vorauszusehen, da die der Regierung nahestehenden Blätter auch einen Angriff auf Montenegro als wahrscheinlich nothwendig in Aussicht stellen.

Im Pesther Unterhause ist die Regierung darüber zur Rede gestellt worden, weshalb ungarische Regimenter gegen Dalmatien verwendet würden. Der betreffende Minister erwiederte, daß nach den Ausgleichungsgesetzen vom Jahre 1867 die Vertheidigung gegen innere Feinde eine gemeinsame Angelegenheit beider Reichshälften sei.

Der Beifall, der einzelne Stellen der Thronrede des Kaisers der Franzosen begleitete, ist verrauscht, die Nebelbilder, in denen Freiheit und Ordnung in einander verschwammen, sind vor den Augen der Kammern und des Publikums schnell vorübergegangen und nun tritt die nüchterne Reflexion ein. Man findet in Paris, daß der Kaiser zum Beginn der neuen Aera eigentlich nichts Neues gesagt hat. Daß Frankreich in gleicher Weise nach Freiheit und Ordnung verlangt, hat er schon oft gesagt. Daß er selbst sich von reaktionären Tendenzen und revolutionären Theorien gleich fern halten werde, ist das Thema der kaiserlichen Rhetorik schon in den Thronreden der letzten zehn Jahre, ja klingt auch schon durch die Proklamationen zur Zeit des Staatsstreichs hindurch.

Für die Ordnung stehe ich ein! Das ist ein kühnes und selbstbewußtes Wort in der Thronrede des französischen Kaisers. Möchte er nun auch den andern Theil seiner Mission, den freiheitlichen Ausbau der Constitution, mit gleicher Energie durchführen! Allein die zu diesem Zwecke in Aussicht gestellten Vorlagen lassen gar viel zu wünschen übrig, selbst auf dem Gebiete des Verwaltungswesens, auf welchem Frankreich bekanntlich noch in den Kinderschuhen steht, während von politischen Reformen nicht im entferntesten die Rede ist. Die wichtigste Verheißung ist die einer schnellern Entwickelung des unentgeltlichen Volksunterrichts. Inzwischen ist nicht zu erwarten, daß sich Kammer und Regierung endlich zu dem Systeme des Schulzwanges aufschwingen werden, ohne welches eine wirkliche Volksbildung nicht möglich ist. Wir sehen ja in Preußen und Deutschland, wie traurig es selbst bei Adoption des Grundsatzes um die Schulbildung bestellt ist, daß jedes Kind gesetzlich zur Aneignung der Elementardisciplinen angehalten wird. Die übrigen angekündigten Gesetze sind theils rein reglementarischer Natur, wie die Regulirung der Gerichtskosten, der Erbschaftssteuer 2c., theils sind sie für uns überwundene Standpunkte. Für uns, wo jede, auch die kleinste Gemeinde sich ihre Vertretung selber wählt, liest es sich sehr sonderbar: es solle einigen Gemeinden das Recht gegeben werden, sich ihre Municipalräthe, ihre Maires selber zu wählen. Dasselbe gilt von dem angeblichen „Fortschritt“, wenn das Budget der Stadt Paris nicht von den Vertretern der Stadt, sondern vom gesetzgebenden Körper festgestellt wird. Nur eine Verheißung ist geeignet, das regste Interesse wachzurufen: es soll eine Erhöhung der niedrigsten Lohnsätze angestrebt werden! Wenn dieser Zukunftstrost mehr als eine der modernen social-demokratischen Redensarten sein soll, wenn es dem Kaiser Napoleon abermals gelingt, die Arbeiter an seine Seite zu bringen, indem er ihre Forderung der höheren Löhne erfüllt, ohne die Rechte Anderer zu schmälern, dann allerdings kann er sagen: Für die Ordnung stehe ich ein! Auf diese Vorlage wird sich zumeist das Interesse des In- und Auslandes concentriren. —

Die Aufnahme des Königs Viktor Emanuel in Florenz bei seiner Rückkunft von San Rossore bewies recht deutlich, daß die Opposition gegen die Regierung nur dem Kabinet Menabrea, keineswegs aber der Person des Königs galt. Ueberall zeigte sich ein großer angeheuchelter Enthusiasmus. Das Aussehen Victor Emanuels ist vortrefflich; die letzte Krankheit hat keine merklichen Spuren zurückgelassen.

Die spanische Regierung soll ein Telegramm aus Florenz erhalten haben, demzufolge Victor Emanuel versichert hat, alles thun zu wollen, was er in seiner Stellung als König und Haupt der Familie thun könne, um seinen Neffen, den Herzog von Genua, zur Annahme der spanischen Krone zu bewegen; auch hat der König versprochen, den Widerstand der Herzogin von Genua (einer Tochter des Königs von Sachsen), welche besonders gegen den Plan eingenommen ist, zu überwinden. Ob aber Victor Emanuel seinen Neffen, falls dieser bei seiner Weigerung, sich in das spanische Throngeschäft einzulassen, beharrt, zwingen kann, das steht doch auf einem anderen Blatte. Und was kann den Spaniern schließlich mit einem König wider Willen gedient sein? —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 2. Dezember.

— Am Eröffnungstage des Konzils wird auf Anordnung der geistlichen Behörde in allen katholischen Kirchen eine kirchliche Feier stattfinden. Aus kleineren Städten vernimmt man, daß die katholischen Bewohner an diesem Tage illuminiren werden.

— In der geheimen Sitzung am 29. v. Mts. bewilligten die Stadtverordneten dem Lehrer Wolfgramm eine außerordentliche Unterstützung von 25 Thlrn.

— Der Kartoffelhändler Johann Friedrich Schramkowski in Ohra soll gestern unter Umständen verstorben sein, welche eine natürliche Todesursache nicht vermuthen lassen.

— Der englische Schrauben-Dampfer „Wodan“ verließ gestern Nachmittag, mit Getreide beladen, unsern Hafen. Wegen des mittlerweile eingetretenen stürmischen Schneewetters wollte er in unsern Hafen per Nothhafen einlaufen, verfehlte denselben aber und lief bei Brösen auf den Strand. Obgleich gestern Abend sofort mehrere Dampfböte zu seiner Assistenz ausliefen, ist es bis jetzt nicht gelungen, ihn wieder flott zu machen.

— In der Nacht zum 27. v. Mts. strandete unweit dem Dorfe Böbbelin bei dichtem Nebel, aber nicht zu großem Sturm, der dänische Schraubendampfer „Prima“ von 250 Last, Capitain Petersen aus Flensburg, mit Ballast von Stettin nach Danzig bestimmt. Die Mannschaft ist gerettet.

— Der Bürgermeister Horn in Marienburg, dessen Amtsperiode in nächster Zeit abläuft, ist von den Stadtverordneten wieder gewählt worden.

— Vor einigen Tagen wurde ein junger Mann auf dem Wege von Cammin nach Pr. Friedland, im Walde, von zwei Menschen überfallen, vollständig ausgezogen und beraubt. Demnächst banden sie ihm die Hände auf den Rücken und führten ihn zu einem nahe gelegenen See, um seinem Leben ein Ende zu machen, als sie plötzlich ein Geräusch hörten, das die beiden Strolche erschreckte und veranlaßte, das Weite zu suchen. Das Geräusch kam von einem Holzdiebe her, welcher ebenfalls die Flucht ergriffen hatte, als er das Geräusch hörte, das die Räuber verursacht hatten. Beide Theile vermutheten, das Geräusch rühre von dem Förster her.

— Aus Memel wird geschrieben, daß laut Mittheilung des Oberpräsidenten die Staatsregierung noch in dieser Session eine Vorlage wegen des Baues der Eisenbahn Memel-Tilsit machen werde. — (Aus Memel ist vor einigen Tagen eine in dieser Angelegenheit von einer Volksversammlung beschlossene Petition an den König abgegangen.)

— An der russischen Grenze bietet das Leben der Schmuggler von Profession, wie bereits unsern Lesern mitgetheilt wurde, manche interessante Erscheinungen dar. Nicht minder interessant sind die Beobachtungen der kleinen Vorfälle, die alle Tage zu sehen sind. Sie zeigen den beständigen Kampf der Völker gegen ein unnatürliches System, das nur durch das Recht des Stärkern octroyirt und durch Gewaltmaßregeln aufrecht erhalten werden kann. Außer den Schmugglern von Profession schmuggelt ein Jeder, so viel er nur irgend kann. Bei den vornehmen russischen Damen, die von Reisen zurückkommen, ist es geradezu eine Art Hazardspiel geworden, das durch die damit verbundene Aufregung interessant wird. Wenn sie aus den Bädern, oder aus Paris zurückkehren, wird jede nur erdenkliche List aufgeboten, um die Zollbeamten zu täuschen. Man näht Spitzen in die Unterröcke, wickelt seidene Stoffe um den Leib, läßt doppelte Böden in die Reisekoffer machen, ja man packt kostbare steuerpflichtige Gegenstände sogar unter das Mäntelchen des Schoßhundes. Damen, denen es gleichgültig ist, Tausende von Rubeln zu verschwenden, zittern vor Aufregung bei der Untersuchung, die ihnen im Falle, daß sie entdeckt würden, nur wenige, oder höchstens 50—100 R. Schaden bringen würde. Da die höheren russischen Beamten gegen feine und gebildete Damen sehr viel Courtoisie zeigen, so gelingt es diesen in den meisten Fällen, unentdeckt davon zu kommen. Man vigilirt nun sehr scharf auf Besitzerinnen von Putzgeschäften und auf kleinere Kaufleute, die durch solche Defraudationen ein „Geschäftchen“ zu machen gedenken. Bei diesen Gelegenheiten ereignen sich oft drollige Scenen und Damen müssen sich gefallen lassen, unter Umständen in besondern Zimmern von Frauen bis auf das letzte Kleidungsstück untersucht zu werden. Vor seinen Reisegefährten muß man sich hüten. Vor längerer Zeit erzählte eine junge Dame vor der Grenze sehr ängstlich, daß sie eine Rolle mit Spitzen unter dem Mieder trüge. Bei der Visitation wird sie durch einen Reisegefährten, einen anscheinend behäbigen Herrn, dem Zollbeamten denuncirt, verliert die Spitzen und muß noch eine bedeutende Strafe erlegen. Bei der Weiterfahrt tritt der Herr zu der Weinenden und sagt: „Fräulein, ich habe Sie denuncirt, um den Verdacht und die Untersuchung von meiner Person abzulenken, denn ich selbst bin ganz bepackt. Hier ist das Geld, welches ihre Spitzen und ihre Strafe gekostet hat. Haben Sie die Güte, zur Erinnerung an diese Stunde noch dieses Kleinod in Gestalt einer Brosche von mir anzunehmen und verzeihen Sie, daß ich Ihnen den Auftritt bereitet habe.“ Bei den Grenzbewohnern ist der kleine Schmuggel, wie man sich denken kann, an der Tagesordnung. Namentlich bieten die Markttage oft interessante Erscheinungen. Oft versammelt sich eine Gesellschaft von Frauen der niederen Stände am Schlagbaum, um in Gemeinschaft den Zollbeamten zu täuschen. Sie befolgen dabei die Taktik der Krähen, wenn dieselben einem Hunde ein Stück Fleisch abjagen wollen. Während ein Paar den Beamten beschäftigen, auch wohl mit ihm zanken, werden die Körbe mit den zu schmuggelnden Waaren geschickt von einer Hand in die andere spedirt und von den jenseits des Schlagbaumes stehenden Freundinnen in Empfang genommen. Sind sie geborgen, so passiren die Verkäuferinnen ledig die Grenze, als ob sie nur zum Vergnügen in Preußen gewesen wären. Entdeckt der Beamte das Manöver, so giebts gar oft Zank und nicht selten wuchtige Hiebe, die durch Kratzen und Beißen erwidert werden. In der kleineren Schmuggelei, die alle Tage passirt, sind die Hausfrauen am thätigsten, vielleicht weil ihre Sparsamkeit den Gedanken, ihre Wirthschaftsbedürfnisse verzollen zu müssen, nicht ertragen kann, vielleicht auch, weil das weibliche Geschlecht im Allgemeinen zur Anwendung kleiner List besonders inclinirt. Mit jedem Besuche hüben und drüben wird ein kleines Geschäftchen verbunden und die Frauen der höchsten Zollbeamten sind dabei vielleicht am thätigsten. Die feinsten Damen kommen am ehesten unbeschlagen davon, da die schon erwähnte Courtoisie der Zollbeamten ihr Thun begünstigt. Seht, dort hält ein Wagen vor dem Zollhause. Die Frau eines russischen Pastors steigt aus, um ihre Karte stempeln und ihren Wagen inspiziren zu lassen. Das kleine Gesicht und die zierlichen Füßchen bilden einen merkwürdigen Contrast zu dem mächtigen Umfang, den die Kleidung der Dame zeigt. Der Beamte lächelt, inspizirt oberflächlich den Wagen und bietet höflich die Hand, um das Einsteigen zu erleichtern. Da — Entsetzen! Wie der kleine Fuß den Wagentritt berührt, rollt ein verrätherisches Stück schlesische Leinwand unter der Crinoline hervor. Der Beamte bückt sich schnell danach. „Madame“, ruft er lachend, „Sie verlieren Ihre Leibbinde!“ Damit wirft er das corpus delicti der erbleichenden Schönen in den Wagen und winkt dem Kutscher zuzufahren.

— Zähes Fleisch, das schon manche Hausfrau über dem Kochen in Verzweiflung gebracht hat, wird dadurch weich und mürbe, daß man, wenn das Fleisch abgeschäumt ist und die Brühe kräftig kocht, auf etwa 3 Pfund Fleisch 2 Löffel voll Branntwein gießt und dann neu aufkochen läßt. Es schmeckt das Fleisch nicht danach und wird sehr weich.

Stadt-Theater.

Goethe's „Faust“ ist das eigenthümlichste Gedicht der Deutschen, welches wie kein anderes Geistesproduct das innerste Wesen ihres Gemüths zu erfassen vermag, weil in ihm eine ganz außerordentliche poetische Kraft mit philosophischem Tiefsinn verbunden erscheint, und zwar in einer Weise, daß es vermögend war, die Wissenschaft zu verjüngen und namentlich den Sinn für die Erforschung der Natur anzuregen. Dem Gastspiel der Frau Riemann-Seebach, welche einst auf der hiesigen Bühne als talentvolle Anfängerin mitwirkte, verdanken wir wiederum die Aufführung dieses weltumfassenden Meisterwerks. Das Gretchen der Frau Riemann-Seebach hat einen deutschen Ruf, und zwar mit vollem Rechte. Die vortreffliche Künstlerin ist namentlich durch diese Rolle berühmt

geworden und darf sie vielleicht auch jetzt noch als ihre beste Leistung gelten lassen. Gleich ihr erstes Auftreten beim Kirchengange zeigte die hohe Künstlerin. In zwei Zeilen und einem Blicke rechtfertigt sie Faustens Kritik über Grethchen im vollsten Maße. Der Gesang vom „König in Thule", die Ueberraschung beim Anblick des Schmuckes, die wenigen Worte mit Martha und Mephisto bilden köstliche Momente, jeder werth, für immer im Bilde fixirt zu werden. Die Erzählung vom todten Schwesterlein kann nicht reizender gesprochen werden; dennoch wird sie übertroffen durch das Folgende, wo sie beim Blumenorakel mit holder Freude, wie es nur irgend der Dichter gewünscht haben kann, sich das Resultat verkündet: „Er liebt mich!" und dann: „Mich überläuft's!" Das Religionsgespräch verrieth das tiefste religiöse Gefühl, sowie das Gebet zur schmerzensreichen Mutter in Miene und Ton die tiefste Erkenntniß der verlorenen, so heiligen Unschuld. Gewandtheit mögen manche Darstellerinnen Grethchens zeigen, doch schwerlich wird man diesen Grad jungfräulicher Heiligkeit in die Rolle legen können. Die Scene bei ihrem sterbenden, sie verfluchenden Bruder, im Dome das Knittern am Gesangbuche und die Kerkerscene sind höchst ergreifend und künstlerisch schön, aus innerstem Wesen und richtiger Empfindung hervorgegangen. Das ziemlich zahlreich versammelte Publikum brachte während der ganzen Vorstellung der geehrten Gastin Frau Niemann-Seebach seine Ovationen in reichstem Maße dar. — Herr Devereux gab die Titelrolle. Seine Auffassung des Faust war im Sinne und Geist des Dichters, philosophisch durchdacht und auch richtig empfunden. Aber gegen das Ende des Dramas hatte er so schlecht memorirt und mußte so sehr nach dem Souffleur spielen, daß der frühere günstige Eindruck zum großen Theile verwischt wurde. — Hr. Türschmann, der den Mephisto gab, verrieth ein außerordentlich fleißiges Studium der höchst schwierigen Rolle; auch gelangen ihm die Hauptmomente derselben recht gut. — Eine anerkennenswerthe Leistung war der Wagner des Hrn. Pieper. Hätte der junge Künstler noch mehr den selbstgefälligen Stubengelehrten, dem bei der Menge des Wissens dennoch die Weihe der Wissenschaft fehlt, hervortreten lassen, so würde er eine noch bessere Wirkung erzielt haben. — Ganz gut stellte Herr Telchmann den Schüler dar. Herr Kraus (Valentin) und Frau Wiese (Nachbarin) reussirten gleichfalls; ebenso Frau Wisotzky als Hexe. Die Scene in Auerbach's Keller machte durch das launige Spiel der Herren Wisotzky, Lang, König und Weber einen guten Eindruck.

Drei Geburtstage.

Novellette.

(Schluß.)

Der Dezembertag ist so streng, wie ein Dezembertag nur sein kann. Ella muß hinaus aus ihrer kleinen freundlichen Wohnung in High-Holborn, zuerst zu den Töchtern des Lord W. in Regentstreet, dann zu Esther. Der Sturm biegt die kahlen Bäume des Gartens, welcher des Advokaten Haus zu beiden Seiten begrenzt, jagt den Schnee in Wirbeln empor und macht den Gebrauch des Schirmes unmöglich. — Kein Omnibus, der des Weges fuhr, hatte einen Platz mehr übrig. — Ella mußte den langen Weg in Sturm und Schnee zu Fuß zurücklegen, um die Stunde nicht zu versäumen. Kaum vermochte die zarte Gestalt des jungen Mädchens gegen die Angriffe des Wetters sich zu halten auf der eisesglatten schlüpfrigen Straße. —

Zwei Klingelzüge befinden sich an des Advokaten Hausthür, der eine durch das beigefügte Schild: „for visitors", der andere durch ein gleiches Schild: „for servants" bezeichnet. Ella hatte an der letztgenannten Klingel, der Dienerklingel, gezogen, und die Minuten des Harrens draußen bei dem grausamen Wetter dehnten sich zu Viertelstunden für die Wartende.

Endlich öffnet sich die Thür und oben auf dem Korridor schon fliegt Esther der geliebten Lehrerin entgegen, heut doppelt beglückt, denn sie hat ein anderes kleines Mädchen an der Hand, das sie ihre neue Schwester, ihre Meta nennt.

„Wir lernen nun Beide bei meiner lieben Miß Frank? — nicht wahr, Onkel?" fragt sie den ernsten Mann, der im Drawingroom ohne aufzusehen auf dem Rockingchair liegt, vertieft in die gewaltigen Blätter und endlosen Spalten der „Times."

„Gewiß, mein Kind . . . . Wie — bei Miß Frank? . . . . Ihr Diener, Milady — — Verzeihen Sie — — ich hatte einen Freund dieses Namens — er ist todt — einen biederen deutschen Freund. — — Seitdem kann ich den Namen nie mit Gleichgiltigkeit hören. — Seit ich Frank kennen lernte und verlor, liebe ich die Deutschen."

„Ich heiße nicht nur Frank —" erwiderte Ella dem Leser der „Times", welcher die Zeitung weggelegt und sich erhoben hatte. — „Auch ich verlor einen theuren Freund, der denselben Namen führte."

„Wie verloren Sie ihn?"

„Durch Schiffbruch."

„Der Verlorne — war er vielleicht Ihr Cousin, Ihr Verlobter? — hieß er Waldemar Frank?"

„Waldemar."

„O, welch gesegneter Zufall! — Ich war bereits in Ihrer Vaterstadt, nach Ihnen zu forschen. — Vergebens — ich fand Sie nicht und Niemand konnte mir Auskunft geben. — "

„Wie lernten Sie Waldemar kennen? — Ich bitte, reden Sie —"

„Unsere Freundschaft war kurz, aber innig — ach, mehr noch — mein Freund hat mich sterbend zu seinem ewigen Schuldner gemacht, denn er rettete mein Kind, dort meine kleine Meta. — Waldemar führte seines Oheims Schiff, die Ella — es war seine erste Reise als Capitain, zugleich auch die Zeit unserer Bekanntschaft und Freundschaft. — Die „Ella" scheiterte unfern des Hafens von Portorico; beim Untergang derselben verlor ich mein Weib, meinen Knaben. Die Kleine dort entriß mein Freund den Wellen und reichte sie mir auf die Planke, die mein Rettungsboot wurde, bis ein spanisches Schiff uns zu Hilfe kam. — Kaum hatte der Edle sein Rettungswerk vollendet, so traf der letzte Mast des zertrümmerten Schiffes im Niederstürzen sein Haupt, und mit der „Ella" zugleich fand er ein frühes Grab in den empörten Wogen —"

„Nur ich — Ella — lebe noch —" hauchte das Mädchen fast tonlos. — Sie war in einen Sessel gesunken und bedeckte das thränenüberströmte Gesicht mit den Händen.

„Auch Sie heißen Ella — ich weiß es aus dem Munde Ihres Verlobten —" bemerkte mit gedämpfter Stimme der Fremde.

Ella hatte sich gefaßt und die Herrschaft über ihre Empfindungen wieder erlangt. — Mit leiser, doch ruhiger Stimme sagte sie:

„Mein guter Vater gab dem Schiffe meinen Namen; er meinte, es müsse unter diesem Namen ihm Glück bringen, und Waldemar begrüßte mit Jauchzen den Gedanken, mit der Ella seine erste Seereise als Capitain zu machen. — Ach — sie täuschten sich Beide — die Ella hat Keinem Glück gebracht, ja sie hat noch Vieler Gut und Leben mit sich hinabgezogen in den gierigen, nimmersatten Meeresschlund. —"

Der Zuhörer schwieg und betrachtete mit theilnahmvollem Blick die edle Gestalt mit dem feinen geistvollen Antlitz, welchem der Ausdruck tiefer Trauer nichts von seiner Anmuth zu nehmen vermochte. — Ob dem Manne mit den dunkeln Haaren und der riesigen Gestalt wohl der Gedanke durch den Sinn fuhr —: was eine Ella, die von Holz und Eisen verschuldet, könne vielleicht die andere Ella, die von Fleisch und Bein, mit Geist und Herz begabte, wieder gutmachen.

Esther hatte mit großem Interesse und geringem Verständniß der Unterhaltung gelauscht, die sich zwischen dem Bruder ihrer Mutter und Miß Ella Frank entspann; die Thränen der letzteren, dann das Schweigen Beider peinigte sie, und sie ward erst wieder froh, als sie einander die Hände reichten und ein ruhiges verständliches Gespräch begann, in welchem von den Kindern, von Meta und von Esther die Rede war. — Ganz rein war indessen Esthers Freude nicht. Sie fing an eifersüchtig zu werden auf den neuen Onkel und dachte, wenn er Miß Frank so viel und lange für sich in Beschlag nehmen und so traurig machen will, hätte er lieber ganz und für immer in Brasilien bleiben können.

Am letzten Mai des nächsten Jahres hielt eine stattliche Equipage vor dem Hause der Eltern Esthers am Strand. Ein betreßter Diener half der Herrschaft — einer jungen und einer älteren Dame heraus, so weit der große schwarzlockige Gentleman mit dem braunen Gesicht ihm dabei freie Hand ließ.

Der Diener zog die Klingel — for visitors — und diesmal durfte die deutsche Lehrerin nicht so lange auf Einlaß warten, wie damals an jenem kalten Dezembertage, als sie den Freund ihres einstigen Verlobten, Sennor Gomez Ortega, ihren jetzigen Gatten, zum ersten Mal gesehen.

Derselbe hatte eine Besitzung unweit London erworben und Ella sah dort durch die Hand der Liebe auf dem grünen Inselreich das Paradies ihrer Kindheit auf's Neue erblühen.

Esther war Anfangs recht traurig, daß Miß Frank nun nicht mehr zu ihr kam, sie in Musik, in französischer und deutscher Sprache zu unterrichten. — Ihr einziger Trost blieb, daß Mama ein wenig freundlicher zu ihrer lieben Lehrerin war und daß sie jetzt Miß Ella „Tante" nennen durfte.

Vermischtes.

— Während der Sonnabend-Sitzung des Abgeordnetenhauses erhielt Präsident Forckenbeck ein Telegramm von einem Schuhmachergesellen aus Elberfeld, worin die Anfrage enthalten war, „ob unser Heiland schon über ihn an das Abgeordnetenhaus berichtet habe." Rückantwort bezahlt. Das Schriftstück wanderte zu den Akten „Zuschriften von Irrsinnigen", eine Abtheilung der Registratur, welche zum Verständniß der verschiedenen Formen, namentlich des politischen Wahnsinns in unserer Zeit ein höchst schätzbares Material enthält.

— Vor Kurzem wurde in der Buchhandlung Vieweg in Braunschweig ein Billet entdeckt, das Goethe im Jahre 1797 diesem Hause schrieb. Es lautet, wie folgt: „Ich übersende Ihnen im versiegelten Anschlusse ein Manuscript. Will Herr Vieweg dafür nicht 200 Friedrichsd'or zahlen, so beliebe er den Pack zurückzusenden, ohne ihn zu entsiegeln." Der einsichtsvolle Buchhändler, der die Katze nicht im Sacke kaufen wollte, besann sich während einiger Tage; endlich riß er jedoch den Umschlag ab und fand das Gedicht „Herrmann und Dorothea". Er hatte die Ausgabe nicht zu bereuen.

— Unter den Mannschaften der in Liegnitz garnisonirenden Bataillone des 58. und 59. Regiments wüthet die Augenkrankheit derart, daß über 400 Kranke in den Lazarethen aufgenommen sein sollen. Den Entstehungsgrund der Krankheit meint man in den vielen Felddienstübungen suchen zu müssen, deren die Soldaten unterzogen und dabei bald sehr erhitzt, dann wieder durch Stillstehen plötzlich erkältet wurden.

— Im Cadettenhause zu Wahlstadt sind kürzlich zwei Vergiftungsfälle vorgekommen. Wie es heißt, haben diejenigen jungen Leute, welche aus Mangel an Arbeitslust sich als krank in das Lazareth zu bringen suchten, von einer in den Tuschkästen befindlichen grünen Farbe etwas genossen, welche Erbrechen hervorbrachte. Zwei Cadetten müssen davon etwas zuviel zu sich genommen haben, denn der eine ist an dem Genuß derselben bereits gestorben, während der andere, schwer erkrankt, sich noch in ärztlicher Behandlung befindet.

— In einer schrecklichen Weise hat vor einigen Tagen die Ehefrau eines Tagelöhners in Linden ihrem Leben ein Ende gemacht, indem sie sich in einen Kessel mit kochendem, zum Absieden eines geschlachteten Schweines bestimmten Wasser gesetzt hat und darin verbrannt ist. Die Frau hatte am Abend vorher das Buch über die Hinrichtung des Johann Huß gelesen und geäußert, daß das Verbrennen doch nicht so schlimm sein müsse. Es scheint eine religiöse Verirrung bei der unglücklichen Frau eingetreten zu sein.

— Vor zweihundert Jahren trugen alle Damen des Wiener Hofes, und selbst die Kaiserin, so tief ausgeschnittene Kleider, daß Abraham a Sancta Clara dagegen von der Kanzel herab eiferte und mit den Worten schloß: „Weiber, die sich so sehr entblößen, sind nicht werth, daß man ihnen in's Gesicht spukt." Die Kaiserin, darüber ergrimmt, ließ ihm sagen, daß er sein Amt verlieren würde, wenn er dies nicht widerriefe. Am nächsten Sonntage that er es folgendermaßen: „Ich sagte neulich: Weiber, die sich so entblößt tragen, seien nicht werth, daß man ihnen in's Gesicht spukt; dies widerrufe ich hiermit feierlich und erkläre: sie sind es werth!"

(Soldaten müssen immer durch!) Der französische Kriegsminister hatte vor einiger Zeit den Befehl ertheilt, daß kein Truppenkorps auf seinem Marsche in einer Stadt sich durch irgend ein Hinderniß aufhalten lassen solle. Ein Kavallerie-Offizier, der sich an der Spitze von zwei Schwadronen befand, nahm diesen Befehl vollständig nach dem Wortlaute und ritt mitten durch einen Leichenzug hindurch. Der Leichenzugführer hatte ihn aufgefordert, seine Truppen halten zu lassen. Der Offizier aber antwortete: „Vorwärts, wir müssen durch!" — und sprengte mit seiner Truppe im Galopp in die Menge hinein, die nur mit Mühe ausweichen konnte.

— Eine neue Specialität auf dem Gebiete des Diebstahls hat sich in Paris aufgethan, und wir wollen dieselbe den Lesern nicht verschweigen. — Madame G . . . erwartet ein neues Dienstmädchen. Gegen Mittag kommt dasselbe an. Nachdem sie

demselben seine Arbeit angewiesen, geht Madame G... aus, um einen nothwendigen Besuch zu machen. — Kaum eine Viertelstunde, nachdem sie weg war, wird stark an der Eingangsthür geklingelt, das Mädchen öffnet, ein Mann tritt ein und will ohne Umstände ins Wohnzimmer. — „Wo wollen Sie hin?" fragt das Mädchen. — Sie sind nicht recht gescheut! Ach so, Sie sind wohl das neue Dienstmädchen, ich hatte vergessen, daß ich Sie noch nicht gesehen habe. — „Verzeihen Sie, mein Herr, sagte das Mädchen verlegen, ich hatte nicht die Ehre, den Herrn zu kennen!" — Schon gut; ist meine Frau ausgegangen? — „Ja, mein Herr; um vier Uhr, hat sie gesagt, würde sie wieder kommen." — Gut. — Der Mann geht ins Wohnzimmer und die Magd kehrt in die Küche zurück. Ungefähr eine halbe Stunde darauf kommt der Herr in die Küche und sagt: „Ich habe noch einige Gänge; wenn Jemand kommt, sagen Sie, ich bliebe nicht lange aus." Darauf geht er. — Um vier Uhr kommt Madame G... nach Hause und fragt, ob Jemand dagewesen. — „Niemand als der Herr, Madame, aber er ist bald darauf wieder fortgegangen. — Allerdings ist Madame G... sehr erstaunt, daß ihr Mann, der um diese Zeit stets auf seinem Bureau bleiben muß, nach Hause gekommen sein sollte, aber sie denkt, er habe etwas vergessen gehabt, und achtet nicht weiter darauf. — Um fünf Uhr kehrt Herr G... nach Hause, das Mädchen öffnet ihm. — „Was wünschen Sie, mein Herr?" — Ich bin ihr Dienstherr, Herr G... — „Sie, mein Herr? da muß ich denn doch sehr drum bitten, ich kenne den Herrn G... sehr genau!" Und sie ruft die Frau und ist starr wie Stein, als sie hört, daß dies der wirkliche Herr G... ist. — Nun erzählt sie den Vorgang und die beiden Gatten constatiren, daß sie um eine hübsche Summe Geldes und verschiedenes Silberzeug bestohlen sind.

— In Pompeji wurde ein großer Schatz von Geschmeide, Gold, Silber und Perlen, so wie 782 Stück seltener Gold- und Silber-Münzen gefunden.

[Eingesandt.]

In der Faulengasse, welche fast in ihrer ganzen Länge behufs Röhrenlegung aufgegraben worden, ist die Fußpassage dadurch hergestellt, daß über den tiefen Canal Bretter gelegt worden sind, die nicht einmal fest liegen. Man ist gezwungen, diesen gefährlichen Weg zu gehen, da an beiden Seiten der Häuser, bis an diese heran, die aufgeworfene Erde liegt. Wenn es nun schon die größte Vorsicht erheischt, bei Tage diese Straße zu passiren, so ist es Abends ganz unmöglich, da nicht einmal für ausreichende Beleuchtung gesorgt worden ist. An den beiden äußern Enden, welche sich mit der Breitgasse resp. heiligen Geistgasse verbinden, befindet sich je eine Gaslaterne. Unter der letztern steht der Sperrbock, an welchem wieder eine winzige Oellaterne hängt. In der Faulengasse aber herrscht Finsterniß. Wenn für die öffentliche Sicherheit so wenig wie hier gethan wird, dann können Beinbrüche wohl schon vorkommen, ohne daß man in den aufgeworfenen Graben zu fallen braucht.

Kirchliche Nachrichten vom 21. bis 28. Novbr.

St. Marien. Getauft: Tapezierer Jantzen Tochter Ottilie Magdalene. Tischlermstr. v. Auer Tochter Anna Maria. Kellner Flockenhagen Sohn Oscar.

Aufgeboten: Gastwirth Wilh. Ed. Adolph Ziminski mit Wwe. Math. Marie Amalie Marschalk, geb. Pilz. Oderkahnschiffer Joh. Gottl. Ulm mit Jgfr. Louise Charl. Henriette Voigt.

Gestorben: Kaufm. Gelhorn unget. Sohn, 4 St., Lebensschwäche. Drechslermstr. Ferdin. Otto Schlachter. 42 J. 10 M. 18 T., falsche Rose des linken Schenkels. Tischlerges. Sadin Tochter Ida Mathilde, 1 J. 8 M. 26 T., Schwäche.

St. Johann. Getauft: Blockmachermstr. Hoppenrath Sohn Friedrich Heinrich Walter. Schuhmacherges. Kliewer Sohn Adolph Richard. Hrn. Krüger Sohn Max. Hrn. Mitzlaff Tochter Ottilie Elisabeth.

Gestorben: Hrn. Bieschki Sohn Albert Hermann, 5 M., Abzehrung. Schuhmachermstr. Wienhold Sohn, 1 M., Schwäche. Unverehel. Dorothea Brandt, 81 J., Alterschwäche. Pension. Polizei-Sergeant Aug. Samuel Gottl. Riedel, 63 J., chron. Magenleiden. Schuhmachermstr. Georg Ludw. König, 55 J. 7 M., Ascites.

St. Catharinen. Getauft: Schneidermstr. Schleusig Sohn Johann Wilhelm Max.

Aufgeboten: Schuhmacherges. Friedr. Wilh. Albrecht mit Cathar. Elisab. Hirsch.

Gestorben: Schutzmann Carl Aug. Schulz, 33 J., Typhus. Metallgießerges. Kulosa unget. Sohn, 17 T., Krämpfe. Schuhmachermstr. Wandtke Sohn August Emil, 10 J. 2 M. 28 T., Scharlach. Schuhmacherges. Schulz Sohn Georg Eugen Theophil, 1 J. 11 M. 14 T., Lungentuberculose. Lohgerbermstr. Joh. Christoph Böhm, 60 J. 10 M. 11 T., organische Krankheit des Gehirns.

St. Bartholomäi. Getauft: Grenz-Aufseher Schulz Sohn Otto Carl Amandus. Schlosserges. Hellwig Sohn Paul Reinhold Hermann. Postsekretär Freundt Tochter Gertrud Charlotte Johanna. Zimmerges. Kutsch Tochter Bertha Amalie Henriette Margarethe.

St. Peter u. Paul. Getauft: Stadtrath Kloß Tochter Julie Dorothea Gertrud. Kaufm. Wieck Tochter Clara Emilie Anna. Rentier Lade Sohn Friedrich Wilhelm Arthur. Schmied Danschke Tochter Olga Amalie. Schuhmacher Rundenberg Tochter Maria Elisabeth.

Aufgeboten: Mühlenbauer David Buhse mit Jgfr. Adolphine Florentine Kuster.

St. Elisabeth. Aufgeboten: Reservist Adolf Schmidt mit Jgfr. Lisette Sigowski. Reservist Gottl. Kriegsmann mit Amalie Blauhut. Stabstrompeter Friedr. Wilh. Weyer mit Jgfr. Emilie Maria Schwedland. Reservist Friedrich Wilh. Schmidt mit Jgfr. Henriette Ladenthien.

St. Barbara. Getauft: Kaufm. Rukstinath Sohn Friedrich Leopold Gotthilf. Schuhmacher Klein Sohn Friedrich Leopold. Schuhmachermstr. Wegner Tochter Anna Elisabeth. Schlosserges. Müller, genannt Schrader, Tochter Clara Ida.

Gestorben: Schankwirth Johann Gottl. Schultz, 67 J. 5 M. 3 T., chron. Luftröhren-Entzündung und Leberanschwellung. Böttchermstr. Jac. Ludw. Emil Roth, 74 J. 3 M. 15 T., Nierenkrankheit u. Wassersucht. Kaufmann Rukstinath Sohn Friedr. Leopold Gotthilf, 13 T., Durchfall u. Erschöpfung.

St. Salvator. Aufgeboten: Fleischermstr. Rob. Herm. Strobel mit Jgfr. Laura Johanna Marie Rösler.

Gestorben: Eigenthümer Böcker todtgeb. Tochter. Steuerinspector a. D. Louis Seidlitz, 54 J. 6 M., Gehirnschlag.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Aufgeboten: Schiffszimmermann u. Wittwer Carl Aug. Wilhelm Gottschau mit Jgfr. Florentine Renate Wiehlert.

Gestorben: Lithographen-Lehrling Carl Alb. Nitsch 19 J. 6 M. 26 T., Lungentuberkulose u. Lungenblutsturz

Englisches Haus.

Lieut. v. Haugsdorf a. Neustadt i. Oberschlesien. Gutsbes. v. Haugsdorf a. Fühlbeck. Rittergutsbes. Steffens n. Gattin a. Mittel-Golmkau. Commerz.-R. Thormann a. Weimar. Die Kaufl. Wiegand a. Frankfurt a./M., Brühl a. Breslau, Schimmelpfennig a. Iserlohn u. Müller a. Remscheidt.

Hotel du Nord.

Fr. Rittergutsbes. v. Diezelski n. Frl. Tochter a. Masin. Rittergutsbes. Drawe a. Saskoczien. Die Kaufl. Rocholl a. Radevorm-Wald u. Lilienthal a. Elbing.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Gutsbes. Edelbüttel a. Enge. Rentier Bendix a. Elbing. Die Kaufl. Kaufmann a. Pr.-Stargardt, Schmidt a. Halle a./S. u. Markward a. Berlin.

Hotel d' Oliva.

Die Rittergutsbes. Landrath v. Kleist a. Rheinfeld u. Eichholz a. Bintken. Hofbes. Gohnert a. Arnshoff. Landwirth Döring a. Wohlau. Fr. Dr. Schuman a. Berent. Die Kaufl. Eggert a. Berlin, Kallmann a. Lauenburg u. Friedrichs a. Auerbach.

Hotel de Thorn.

Special-Director Pottel a. Dezonzick. Kgl. Dom.-Pächter a. Leverenz a. Bresin. Gutsbes. Allan a. Odergau Die Kaufl. Moevius a. Landsberg, Krümmel a. Magdeburg, Wernicke, Müller u. Cohn a. Berlin.

Hotel Deutsches Haus.

Oberamtmann L. Hübner a. Donndorf. Gutsbes. F. Hübner a. Kl.-Eichstädt. Die Kaufl. Schotte a. Bromberg, Belger a. Berlin, Günther a. Magdeburg, Dietrich a. Nakel u. Schmidt a. Elbing.

Walters Hotel.

Baumeister Siewert a. Neustadt. Die Kaufl. Lorentz a. Elbing, Weber a. Dresden, Werner u. Geh. Ober-Baurath Wiebe a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Rittergutsbes. Heyne n. Familie a. Stenzlau u. Goetz a. Thomsdorf. Brauereiverw. Spohn a. Königsberg. Baronin v. Kitlitz a. Czarnikau. Die Kaufl. Gurkenheimer a. Nürnberg, Misch, Below u. Neumann a. Berlin.

Meteorologische Beobachtungen.

2	8	336,16	— 0,4	S. flau, bez. u. trübe, Nachts Schneefall.
	12	336,95	— 0,1	SSW. mäßig, hell u. bezogen.

Markt-Bericht.

Danzig, den 2. December 1869.

Die tegraphischen Nachrichten vom Auslande lauten zwar fester, doch bleibt das Geschäft sehr beschränkt. — Die Stimmung unsers Marktes war heute weniger günstig als in den letzten Tagen und trotz kleiner Ausstellung zeigten sich Käufer zurückhaltender, so daß nur 40 Last Weizen zu ziemlich unveränderten Preisen langsam abgesetzt werden konnten. Bezahlt wurde: feiner glasiger und weißer 128 . 129℔. fl. 462½ . 460; hübscher hochbunter 129/30℔. fl. 455; hellbunter 124 . 123℔. fl. 435 . 432½ . 430 . 425; bunter Sommer- 131℔. fl. 415; rother 124℔. fl. 415 pr. 5100 ℔.

Roggen matter und bei Kleinigkeiten zu langsam nachgebenden Preisen gehandelt; 127/28℔. fl. 330; 125℔. fl. 317; 122/23℔. fl. 308; 119℔. fl. 295 pr. 4910 ℔. — Termine unverändert flau.

Gerste weichend; große 115℔. fl. 250; kleine 109 . 108℔. fl. 246; 103℔. fl. 234 pr. 4320 ℔.

Erbsen flau; 20 Last bedangen nach Qualité fl. 336 . 332½ . 127½ . 325 . 320; Victoria- fl. 396 pr. 5400 ℔. — Auf Frühjahrslieferung fl. 330 Br., fl. 320 Geld.

1 Rest Rübsen erreichte fl. 600 pr. 4320 ℔.

Spiritus Thlr. 14⅛ pr. 8000 % verkauft.

Course zu Danzig vom 2. December.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.23¼	—	—
Hamburg 2 Monat	—	—	150⅜

Bahnpreise zu Danzig am 2. December.

Weizen bunter 120—130℔. 68—74 Sgr.,
do. hellbt. 120—131℔. 71—77 Sgr. pr. 85℔.
Roggen 119—127½℔. 49½—55 Sgr. pr. 81⅝ ℔.
Erbsen weiße Koch- 56/57 Sgr.,
do. Futter- 50—54 Sgr. pr. 90℔.
Gerste kleine 100—110℔. 39/40—42 Sgr.,
do. große 110—116℔. 41—42/43 Sgr. pr. 72℔.
Hafer 26—27 Sgr. pr. 50℔.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.